

# **Elitenwandel in der Moderne** **Elites and Modernity**

---

Herausgegeben von / Edited by  
Gabriele B. Clemens, Dietlind Hüchtker, Martin Kohl-  
rausch, Stephan Malinowski und Malte Rolf

**Band / Volume 17**

# Eliten im Vielvölkerreich Elites and Empire

---

Imperiale Biographien in Russland  
und Österreich-Ungarn (1850–1918)

Imperial Biographies in Russia and  
Austria-Hungary (1850–1918)

Herausgegeben von / Edited by  
Tim Buchen und Malte Rolf

**DE GRUYTER**  
OLDENBOURG

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

ISBN 978-3-11-041602-2  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-041612-1  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-041624-4

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Abbildungen auf dem Einband: Siehe Abbildungsverzeichnis Seite 397  
Satz: Dr. Rainer Ostermann, München  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier  
Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)



# Inhalt

Editorial — IX

## I. Einführung

Tim Buchen / Malte Rolf

### **Eliten und ihre imperialen Biographien**

Zur Einführung — 3

### **Elites and their Imperial Biographies**

Introduction — 32

## II. Staatsbeamte

Michael Khodarkovsky

### **Groom and Govern**

Nineteenth-Century Native Interlocutors on Russia's Colonial Frontiers — 39

Jörg Ganzenmüller

### **Vom Modernisierer zum Russifizierer?**

Michail N. Murav'ëv und die Polenpolitik des Russischen Reiches — 49

Ulrich Hofmeister

### **Der Halbzar von Turkestan**

Konstantin fon-Kaufman in Zentralasien (1867–1882) — 65

Marion Wullschleger

### **„Gut österreichische Gesinnung“**

Imperiale Identitäten und Reichsbilder der letzten österreichischen Statthalter in Triest (1904–1918) — 90

Bettina Brockmeyer

### **Vom „Kolonialschwein“ zum Konsul**

Karrierewege eines deutschen Kolonialbeamten — 107

### III. Militärische und politische Eliten

Bradley D. Woodworth

**The Imperial Career of Gustaf Mannerheim**

Mobility and Identity of a Non-Russian within the Russian Empire — 135

Irina Marin

**Reforming the Better to Preserve**

A k.u.k. General's Views on Hungarian Politics — 155

Faith Hillis

**Making and Breaking the Russian Empire**

The Case of Kiev's Shul'gin Family — 178

Martin Müller-Butz

**Von Russland nach Polen**

Zum Potential imperialer Erfahrung nach dem Zerfall der Imperien  
am Beispiel der Biographie von Aleksander Lednicki — 199

### IV. Experten und Unternehmer

Ruth Leiserowitz

**Polnische Militärärzte im zarischen Imperium**

Räume und Spannungsfelder zwischen Warschau und Port Artur — 223

Katja Bruisch

**Populismus, Profession und Politik**

Agrarexperten im späten Zarenreich — 240

Klemens Kaps

**Zwischen unternehmerischen Interessen**

Arbeit für die Nation und Politik für das Reich  
Zwei imperiale Biographien im Galizien der späten Habsburgermonarchie  
(1880–1914) — 261

Christoph Herzog

**Yorgo Zarifi (1807–1884)**

Bankier des Sultans Abdülhamid II. — 289

## V. Intellektuelle und Akademiker

Jan Surman

**Imperiale *go-betweeners***

Józef Dietl und Tomáš Garrigue Masaryk zwischen Imperium, Wissenschaft und Nationalpolitik — 311

Theodore R. Weeks

**Jan Baudouin de Courtenay**

The Linguist as Anti-Nationalist and Imperial Citizen — 338

Christoph Augustynowicz

**Zwischen Legitimität aus Galizien und Dienst für Habsburg**

Die Wiener Genealogie Oskar Haleckis — 355

Fredrik Lindström

**Imperial *Heimat***

Biographies of the “Austrian State Elite” in the Late Habsburg Empire — 368

## Anhang

**Danksagung — 395**

**Abbildungsverzeichnis — 397**

**Autorenverzeichnis — 400**

**Register — 405**

I. Personenregister — 405

II. Ortsregister — 406

III. Sach- und Gruppenregister (deutsch) — 408

IV. Sach- und Gruppenregister (englisch) — 410

Christoph Herzog  
**Yorgo Zarifi (1807–1884)**

Bankier des Sultans Abdülhamid II.

Yorgo Zarifi<sup>1</sup> war einer der bedeutendsten Konstantinopler Bankiers seiner Zeit und eine der wichtigen grauen Eminenzen des späten Osmanischen Reiches.<sup>2</sup> Obwohl die Bedeutung nicht-muslimischer Eliten für die Geschichte des späten Osmanischen Reiches seit geraumer Zeit anerkannt ist, schlug sich diese Erkenntnis nur eher zögerlich in der historiographischen Praxis nieder.<sup>3</sup> Hierfür sind nicht zuletzt auch forschungspraktische Gründe wie quellensprachige Barrieren, eine entsprechende Fragmentierung der scientific community und die Unzugänglichkeit, teilweise auch schlichte Nichtexistenz von Quellen verantwortlich.<sup>4</sup>

Der vorliegende Beitrag versucht nach einem Abriss biographischer Information über Zarifi, ihn im Sinne einer imperialen Biographie zwischen zwei Polen seiner Identität als griechischer Patriot und als osmanischer Bankier zu beschreiben. In diesem Zusammenhang wird auch seine Position als Bankier und Berater von Sultan Abdülhamid II. angesprochen, sowie seine – Episode gebliebene – Initiative, auf dem Berliner Kongress von 1878 das politisch weitreichende Konzept einer Union des osmanischen und griechischen Staates, ähnlich dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, ins Spiel zu bringen.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wurde die Namensform der türkisch-osmanischen Schreibweise beibehalten (wie auch für die meisten anderen Personennamen, wo nicht die im Deutschen geläufige Form vorgezogen wurde). In der Literatur findet sich neben diversen Umschreibungen der griechischen Namensform (Γεώργιος Ζαρίφης) auch die französisierte Schreibung seines Vornamens als George.

<sup>2</sup> Vgl. die kurze Würdigung seiner Person in Philip Mansel: *Constantinople: City of the World's Desire, 1453–1924*. London 1997. S. 279. Biographische und genealogische Information zu Yorgo Zarifi und der Familie finden sich in Mihail Dimitri Sturdza: *Grandes familles de Grèce, d'Albanie et de Constantinople*. Dictionnaire historique et généalogique. Paris 1983. S. 152–153; Murat Hulkiender: *Bir Galata Bankerinin Portresi: George Zarifi (1806–1884)*. Istanbul 2003. S. 1–4; im ersten Teil der *Memoiren seines Enkels Yorgo L. Zarifi: Hatıralarım*. Kaybolan Bir Dünya. Istanbul 1800–1920. Istanbul 2005 (zweite Auflage); und auf der Webseite des britischen Journalisten Christopher Long: <http://www.christopherlong.co.uk/gen/zarifigen/index.html> (06.03.2014).

<sup>3</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen von Christine M. Philliou: *Biography of an Empire. Governing Ottomans in an Age of Revolution*. Berkeley [u.a.] 2011. S. xxvi–xxviii. So wird Zarifi etwa in der maßgeblichen Studie über Sultan Abdülhamid II. nur einmal am Rande erwähnt: François Georgeon: *Abdülhamid II. Le sultan calife*. Paris 2003. S. 31.

<sup>4</sup> Das Archiv des Ökumenischen Patriarchats in Istanbul ist nur zu einem geringen Teil zugänglich: siehe Philliou, *Biography* (wie Anm. 3), S. 190, Fn. 5. Das Archiv der Osmanischen Bank in Istanbul, für welches sogar ein Inventar existiert (Edhem Eldem: *Banque Imperiale Ottomane. Inventaire commenté des archives*. Istanbul 1994) wurde nach vorübergehender Öffnung in den 2000er Jahren wieder geschlossen. Archive spätosmanischer griechischer Bankiers sind nicht bekannt; s. Haris H. A. Exertzoglou: *Greek Banking in Constantinople, 1850–1881*. Dissertation. London 1986. S. vii.

Grundsätzlich ist zu thematisieren, wie sehr der individuelle Karriereverlauf Zarifis von den Strukturen der imperialen Ordnung geprägt wurde und inwieweit es Zarifi selber gelang, Einfluss auf deren Wandel im langen 19. Jahrhundert zu nehmen. Zugleich wird am Beispiel der Biographie des Bankiers des Sultans deutlich, welche unterschiedlichen Bezugspunkte für Loyalität und Identität von Zeitgenossen miteinander harmonisiert werden konnten, wenn sie sich im imperialen Kontext des Vielvölkerreichs bewegten. Imperiale Biographien wie die Zarifis veranschaulichen insofern, wie sehr die dichotomische Setzung von Reichs- und nationalen Identitäten eine nachträgliche, von außen herangetragene und in gewisser Weise anachronistische Zuschreibung darstellt. In den Selbstentwürfen der Zeitgenossen und ihren Reichsvorstellungen artikulieren sich vielmehr die Wandelbarkeit sowie die Überlagerungen von Loyalitätsbekundungen zu Nation, Religion, Dynastie und Gesamtstaat.

## Die Familie Zarifi: Biographische Notizen

Der Großvater Yorgo Zarifis, offenbar das erste historisch greifbare Mitglied der Familie, war ein vermögender Weinhändler von der heute unter dem türkischen Namen Paşalimanı bekannten Insel im südlichen Marmarameer. Seine Lebensdaten sind unsicher. 1786 soll er sich in Konstantinopel niedergelassen haben, wo er ein Haus im Stadtteil Fener und ein Sommerhaus am Bosphorus in Arnavutköy besaß. Er hatte einen einzigen Sohn namens Yani bzw. Yanko (Ioannis), der möglicherweise um 1770 geboren, bald nach 1850 gestorben sein soll. Yani Zarifi heiratete Tarsi, die jüngste Tochter von Yordani Kaplanoğlu (gest. nach 1825), einem in Fener prominenten und reichen Financier und Edelsteinhändler, dessen Familie ursprünglich aus Kayseri stammte.<sup>5</sup>

Yorgo Zarifi war das älteste der sieben Kinder des Paares. Sein Geburtsjahr wird unterschiedlich mit 1806, 1807 und 1810 angegeben.<sup>6</sup> Der Ausbruch des griechischen Aufstandes im Jahr 1821 markierte auch eine Zäsur im Leben der Familie Zarifi. Die osmanischen Behörden versuchten mit der Beschlagnahme von Unterlagen bei reichen griechischen Kaufleuten in Galata die Namen derjenigen in Erfahrung zu bringen, die den Aufstand finanziert hatten. Darunter befand sich offenbar auch Yani Zarifi, der auf diese Nachricht hin mit seiner Familie aus Konstantinopel nach Odessa floh.<sup>7</sup> Über den achtjährigen Aufenthalt der Zarifis in Odessa überliefert die Familientradition wenig mehr, als dass dies eine glückliche Zeit gewesen sei. Wir

<sup>5</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 3–5. Es handelt sich um die Memoiren des Enkels von Yorgo Zarifi.

<sup>6</sup> Das Geburtsdatum 6. September 1807 findet sich bei Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 42. Für eine Diskussion der beiden anderen Daten s. Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 1.

<sup>7</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 33. Dafür, dass es sich wirklich um eine Flucht unter chaotischen Umständen gehandelt hat, spricht, dass das Jüngste von Yani Zarifis sieben Kindern mit seiner

können aber annehmen, dass Yani Zarifi über gute Beziehungen in Odessa, wo auch der griechisch-nationalistische Geheimbund *Filiki Eteria* einigen Rückhalt hatte, verfügte. Sein ältester Sohn Yorgo erhielt ein Stipendium für den Besuch des damals besten Gymnasiums in der Stadt, dem Lycée Richelieu.<sup>8</sup> Nach dem Friedensschluss von Adrianopel (1829) kehrte die Familie zunächst nach Konstantinopel zurück. Zwar war ihr Vermögen dort konfisziert worden, aber dank alter Verbindungen zu Tahir Bey, einem hochrangigen osmanischen Würdenträger aus dem Palast, gelang es Yani Zarifi, eine staatliche Anstellung zu erhalten. Es ist durchaus möglich, dass diese Anstellung den Charakter einer Art staatlichen Pension trug, mit der Zarifi an den Palast gebunden und unter Kontrolle gehalten werden sollte. Doch die Situation war auch finanziell nicht befriedigend. Angeblich unter dem Einfluss des ältesten Sohnes, der darin deutlich einem griechisch-patriotischen Impuls folgte, begab sich die Familie Zarifi daher nach einiger Zeit in die damalige Hauptstadt Nafplio des nunmehr unabhängigen Griechenlands, um dort den Aufbau des jungen Staates zu unterstützen. Offenbar gingen auch andere junge Griechen aus Odessa diesen Weg.<sup>9</sup> Die Situation vor Ort gestaltete sich allerdings ernüchternd. Nafplio war provinziell und das Hinterland infolge des Kriegs verwüstet. Der Aufenthalt der Familie Zarifi im unabhängigen Griechenland blieb eine Episode. Im Jahr 1832<sup>10</sup> kehrte sie mit einem auf den Sohn Yorgo Zarifi ausgestellten griechischen Pass ausgestattet wieder nach Konstantinopel zurück. Es ist nicht klar, warum Yorgo Zarifi seine zwischenzeitliche Tätigkeit als Sekretär eines griechischen Provinzgouverneurs in Karitena in der Landschaft Arkadien nach einem halben Jahr aufgab. Möglicherweise war der Grund hierfür, dass er – aus einer bourgeoisen Familie mit urbaner Tradition in Konstantinopel stammend und in Odessa aufgewachsen – sich mit dem Leben in einer griechischen Provinzstadt nicht dauerhaft anfreunden konnte.<sup>11</sup> Vielleicht gaben aber auch die bürgerkriegsartigen Verhältnisse nach der Ermordung von Kapodistrias im Herbst 1831 den Ausschlag.<sup>12</sup>

---

Amme zurückbleibt und lange als verloren gilt. Erst Jahre später wird es zur Familie zurückgebracht. Ebd., S. 85.

**8** Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 35.

**9** Laut Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 39 reisten auf dem gleichen Schiff nach Griechenland der spätere griechische Politiker Dimitrio Levidis (1806–1893), ein Sohn des 1821 von den Osmanen hingerichteten Nikolao Levidis, und Yorgo Nikolopoulos, dessen Tochter später Yorgo Zarifis ältesten Sohn Leonidas ehelichte. Nikolopoulos kehrte noch vor Zarifi nach Istanbul zurück.

**10** Vgl. Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 40, Fußnote u. Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 42. Die Zeitangabe 1843 für die Rückkehr in Sturza, *Grandes familles* (wie Anm. 2), S. 152 ist unrichtig.

**11** So Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 40.

**12** So Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 2, ohne allerdings einen Beleg hierfür anzugeben. Es ist auch möglich, dass die Unruhen nach der Ermordung von Kapodistrias die Rückkehr der Familie nach Istanbul tatsächlich verzögerten. Hierfür würde sprechen, dass der Pass, den der Autor der Memoiren ausdrücklich als in seinem Besitz befindlich angibt, nach Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 40 noch auf Geheiß von Kapodistrias ausgestellt wurde, die Rückkehr nach Istanbul allerdings erst im folgenden Jahr stattfand.

In Konstantinopel wurde Yorgo Zarifi jedenfalls zunächst geschäftlicher Teilhaber eines Freundes seines Vaters, Dimitrio Zafiropulos,<sup>13</sup> bekannt als Çelebi Dimitraki, der während des Kriegs in Galata geblieben und im Getreidehandel mit den osmanischen Gebieten in Rumänien reich geworden war. Er gehörte der neuen griechischen Elite in Galata an, die auch während des griechischen Aufstands mit den Osmanen zusammengearbeitet hatte.<sup>14</sup>

1832 begann damit die geschäftliche Karriere Yorgo Zarifis. 1839 ehelichte er die Tochter seines Geschäftspartners, Eleni, und beerbte Zafiropulos nach seinem Rückzug aus dem aktiven Geschäftsleben zusammen mit dessen Sohn Stefanos auch in der Firma, die nun unter dem Namen *Zafiropulos & Zarifi* fungierte.<sup>15</sup> Dass Yorgo Zarifi der eigentliche Seniorpartner der beiden beinahe gleichaltrigen Geschäftspartner war, wird nicht zuletzt aus der Tatsache ersichtlich, dass sein Schwager Stefanos die Leitung der 1842 gegründeten Filiale in Marseille übernahm,<sup>16</sup> während Yorgo Zarifi selbst in Konstantinopel verblieb. 1846 zog die Familie vom damals als eher altbacken angesehenen griechischen Stadtviertel Fener in das modische Pera um, ein wichtiges Indiz für den sozialen Aufstieg Zarifis.<sup>17</sup> Von seiner Frau Eleni wird berichtet, dass sie noch bei ihrer Hochzeit weitgehend illiterat war – damals auch in bessergestellten Familien keine Seltenheit. Mit großer Energie lernte sie nicht nur Griechisch lesen und schreiben, sondern meisterte auch das Französische, und machte es sich bis zu ihrem Lebensende zur Gewohnheit, eine griechische und eine französische Konstantinopler Tageszeitung sowie *Le Temps* zu abonnieren.<sup>18</sup>

Zu Beginn der 1850er Jahre erscheint Yorgo Zarifi zum ersten Mal als einer der maßgeblichen Protagonisten im Finanzgeschäft mit osmanischen Staatsschulden.<sup>19</sup> Die erste osmanische Proto-Staatsbank die unter dem Namen *Dersaadet Bankası*, oder *Banque de Constantinople* firmierte, wurde 1849 offiziell gegründet und von zwei örtlichen Finanziers, Jacques Alléon und Todori Baltazzi, geleitet. Ihre Aufgabe war es zum einen, den Wechselkurs der osmanischen Währung gegenüber europäischen Währungen zu stabilisieren,<sup>20</sup> zum anderen, den osmanischen Staat mit kurzfristigen Krediten zu versorgen.<sup>21</sup> Bis 1851 hatte diese Bank ein massives Defizit angehäuft und im Herbst desselben Jahres waren Zahlungen von anderthalb Millionen Pfund Ster-

<sup>13</sup> Vgl. Sturdza, *Grandes familles* (wie Anm. 2), S. 152.

<sup>14</sup> Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 38–42.

<sup>15</sup> Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 51–53.

<sup>16</sup> Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 2.

<sup>17</sup> Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 61.

<sup>18</sup> Zarifi, *Hatralarım* (wie Anm. 2), S. 78f.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Exertzoglou, *Greek Banking* (wie Anm. 4); Ioanna Pepelasis Minoglou: *Ethnic Minority Groups in International Banking: Greek Diaspora Bankers of Constantinople and Ottoman State Finances c. 1840–1881*. In: *Financial History Review* 9. Heft 2 (2002). S. 125–146.

<sup>20</sup> Christopher Clay: *Gold for the Sultan. Western Bankers and Ottoman Finance, 1856–1881*. London [u.a.] 2000. S. 16; Ethem Eldem: *A History of the Ottoman Bank*. Istanbul 1999. S. 21f.

<sup>21</sup> Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 5.

ling fällig. 1851 war auch das Jahr einer akuten Krise der osmanischen Staatsfinanzen. Hierbei spielten die Verluste der *Banque de Constantinople* zwar nicht die Haupt-, aber eine nicht unerhebliche Nebenrolle.<sup>22</sup> Der erste Versuch von 1852, die Finanzlücke der Banque mit einer Staatsanleihe auf den Finanzmärkten von Paris und London zu schließen, scheiterte schließlich an der Ablehnung maßgeblicher osmanischer Kreise, nicht zuletzt Sultan Abdülmecids persönlich.<sup>23</sup> Im Zusammenhang mit den Bemühungen der osmanischen Verwaltung, die *Banque de Constantinople* zu liquidieren, taucht auch der Name Yorgo Zarifis auf.<sup>24</sup> Man kann davon ausgehen, dass Zarifi spätestens ab diesem Zeitpunkt zum Kreis der führenden Bankiers in Galata, dem Börsen- und Finanzplatz in Konstantinopel, zählte.

1853 gehörte er zu einer Gruppe von zwölf prominenten Galatabankiers, die der osmanischen Regierung den Vorschlag einer neuen Staatsbank unterbreiteten. Obwohl die osmanische Verwaltung nach einigem Zögern zustimmte, kam die Gründung wegen des Krimkriegs nicht zustande.<sup>25</sup>

Neben der Firma *Zafiropulo & Zarifi* war Zarifi in ein komplexes Geflecht von Beteiligungen an anderen Finanzhäusern involviert. So gehörte er 1864 zu den Gründern der *Société Générale de l'Empire Ottoman*, die sich aus europäischen Kapitalgebern und prominenten Galatabankiers zusammensetzte. 1875 wurde er zusammen mit seinem Schwiegersohn Ulysses Negroponte Mitglied im Direktorium einer weiteren Konstantinopler Bank, der 1872 gegründeten *Banque de Constantinople*.<sup>26</sup> Mit der *Banque Impériale Ottoman* stand er zwar eher in einem Konkurrenzverhältnis, saß jedoch später ebenfalls in deren Direktorium.<sup>27</sup> Zwei europäische Banken, mit denen er eng zusammenarbeitete, waren die *Société Marseillaise de Crédit* und die *Imperial Credit Mercantile Association*.<sup>28</sup> Obwohl sein Hauptbetätigungsfeld als Bankier die Gewährung von Krediten an den osmanischen Staat war, engagierte er sich in zahlreichen anderen Geschäftszweigen. Während des Krimkrieges machte er ein Vermögen damit, der britischen Flotte Kohle zu liefern.<sup>29</sup> Darüber hinaus war er in einer ganzen Reihe von Aufsichtsräten osmanischer Aktiengesellschaften vertreten, so in der *Société de la Régie Cointeressée des Tabacs de l'Empire Ottoman*, der *Société du*

<sup>22</sup> Clay, Gold (wie Anm. 20), S. 22–24.

<sup>23</sup> Hüseyin Al u. Şevket Kamil Akar: Dersaadet Bankası'nın Tasfiyesi ve 1852 Borçlanması. In: *Tarih ve Toplum. Yeni Yaklaşımlar* 4 (2006). S. 174–181. Die vom Sultan gemachten Vorgaben für den Kredit bezüglich Höhe und Laufzeit waren nicht eingehalten worden.

<sup>24</sup> Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 7f.

<sup>25</sup> Clay, Gold (wie Anm. 20), S. 24f.; Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 10–15.

<sup>26</sup> Haris Exertzoglou: The Development of a Greek Ottoman Bourgeoisie: Investment Patterns in the Ottoman Empire, 1850–1914. In: Dimitri Gondicas u. Charles Issawi (Hrsg.): *Ottoman Greeks in the Age of Nationalism: Politics, Economy, and Society in the Nineteenth Century*. Princeton 1999. S. 102, n. 8.

<sup>27</sup> Clay, Gold (wie Anm. 20), S. 170, S. 379; Pepelasis Minoglou, Greek Diaspora Bankers (wie Anm. 19), S. 130.

<sup>28</sup> Pepelasis Minoglou, Greek Diaspora Bankers (wie Anm. 19), S. 129, n. 13.

<sup>29</sup> Richard Clogg: *A Concise History of Greece*. Cambridge 2013. S. 82.

*Chemin de Fer d'Anatolie*, der *Société Imperiale Ottomane du Chemin de Fer de Bagdad* und der *Société Anonyme Ottomane de Balia Karaidin*.<sup>30</sup>

Yorgo Zarifi agierte nicht allein, vielmehr war er der Senior eines Familienbetriebs, dessen Struktur höchstwahrscheinlich dem damals in der griechischen unternehmerischen Diaspora typischen Modell folgte.<sup>31</sup> Aber auch über die griechische Gemeinde hinaus waren Formen von *family banking* verbreitet; nicht zuletzt in Europa, wo die Familie Rothschildt sicherlich das bekannteste Beispiel diesbezüglich darstellte.<sup>32</sup> Fast alle von Zarifis Geschwistern waren in die Geschäfte involviert,<sup>33</sup> auch seine Söhne wurden in die Firma eingeführt. Sein ältester Sohn Leonidas übernahm stellvertretend für ihn 1881 die Bankleitung, als sich Yorgo Zarifi aus gesundheitlichen Gründen mehr und mehr zurückziehen musste. Seine Tochter Sofia war mit einem führenden griechischen Bankier und Geschäftsmann, Ulysses Negroponte, verheiratet, der insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens über große Ländereien und andere geschäftliche Interessen verfügte.<sup>34</sup> Zarifi agierte international: Mitglieder der Familie saßen in Marseille, Odessa und London.<sup>35</sup> Durch seine persönliche Bekanntschaft mit Abdülhamid, als dessen persönlicher Bankier und Finanzberater er seit den 1860er Jahren fungiert hatte, begann er nach dessen Thronantritt 1876 zunehmend auch eine informelle aber gewichtige politische Rolle zu spielen, über die insgesamt wenig bekannt ist.<sup>36</sup>

Im Sommer des Jahres 1881 hielt sich Zarifi aus gesundheitlichen Gründen in der Schweiz auf. Offenbar hatte er einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich nur teilweise erholte. Seine Beine blieben gelähmt. 1883 erlitt er erneut einen schweren Gehirnschlag.<sup>37</sup> Am 8. April 1884 verstarb er in seinem Haus in Pera. Die Beerdigung wurde zu einem Großereignis, an der Überführung des Sarges sollen 20.000 Menschen teilgenommen haben.<sup>38</sup> Zunächst wurde er im Familiengrab der Zafiropoulos auf dem orthodoxen Friedhof in Şişli beerdigt. Sein Herz wurde getrennt in der Aya Paraskevi-Kirche in Tarabya beigesetzt. Nachdem das in Paris aus italienischem Marmor aufwendig hergestellte Grabmal fertig und nach Konstantinopel überführt

**30** Exertzoglou, *Development* (wie Anm. 26), S. 113. Für weitere geschäftliche Aktivitäten Zarifis vgl. Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2); Clay, *Gold* (wie Anm. 20), *passim*.

**31** Vgl. Ioanna Pepelasis Minoglou: *Toward a Typology of Greek-Diaspora Entrepreneurship*. In: Ina Baghdiantz [u.a.] (Hrsg.): *Diaspora Entrepreneurial Networks. Four Centuries of History*. Oxford [u.a.] 2005. S. 178–181.

**32** Vgl. David S. Landes: *Bankers and Pashas. International Finance and Economic Imperialism in Egypt*. London [u.a.] 1958. S. 16f; Gelina Harlaftis: *Mapping the Greek Maritime Diaspora from the Early Eighteenth to the Late Twentieth Centuries*. In: Ina Baghdiantz [u.a.] (Hrsg.): *Diaspora Entrepreneurial Networks. Four Centuries of History*. Oxford 2005. S. 163f.

**33** Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 80–86.

**34** Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 167. Zur Familie Negroponte siehe Sturdza, *Grandes familles* (wie Anm. 2), S. 363–364.

**35** Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 52, S. 83, S. 173.

**36** Vgl. Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 160.

**37** Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 3; Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 229.

**38** Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 2f.

war, wurde der Leichnam 1889 umgebettet.<sup>39</sup> Im Verlauf des staatlich inszenierten Pogroms gegen die nichtmuslimischen Minderheiten von 1955 in Istanbul wurde auch das Grab der Familie Zarifi zerstört.<sup>40</sup>

## Zarifis Leben als imperiale Biographie

Die Lebensgeschichte Yorgo Zarifis legt zunächst eine Einordnung in den Kontext der Netzwerke einer unternehmerischen Diaspora nahe, deren drei klassische Beispiele neben der jüdischen und armenischen die griechische bildete.<sup>41</sup> Zarifi war ein griechischer family-banker und Teil der translokalen griechischen unternehmerischen Diaspora. Sein Leben enthält eine Migrationsgeschichte, die über die Grenzen des Osmanischen Reich hinausgreift: Konstantinopel, Odessa oder Nafplio waren alleamt Stationen seines privaten und unternehmerischen Handelns. Die Optionen der Diaspora und der Migration blieben hier immer erhalten. Keines der fünf Kinder von Yorgo Zarifi starb in Istanbul.<sup>42</sup> Dennoch lässt sich Zarifis Lebens- und Karriereweg als imperiale Biographie deuten. Damit wird der Fokus auf die imperiale Dimension seines Lebens und Schaffens gerichtet. Dabei ist es wichtig, diese imperiale Perspektive von jener der griechischen Nationalgeschichte zu differenzieren und die komplexe Gleichzeitigkeit von Nationalismus und Imperium im langen 19. Jahrhundert im Auge zu behalten.<sup>43</sup>

Das Modell der osmanischen imperialen Reichsideologie hatte spätestens mit dem griechischen Aufstand eine grundsätzliche Infragestellung durch den Nationalismus erlebt. Dies war auch der osmanischen Administration bewusst, die den Aufstand eben nicht nur als eine weitere, der durchaus nicht seltenen, Rebellionen einer Gruppe von Untertanen bewertete, sondern die damit verbundene Innovation politischer Ideologie und Rhetorik verstand und ernst nahm.<sup>44</sup>

Für Yorgo Zarifi hingegen waren die Konzepte des Nationalstaats und des Empire keine sich gegenseitig ausschließenden und einander ablösenden Modelle, sondern

<sup>39</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 243.

<sup>40</sup> [http://www.christopherlong.co.uk/gen/zarifigen/fg04/fg04\\_456.html](http://www.christopherlong.co.uk/gen/zarifigen/fg04/fg04_456.html) (06.03.2014).

<sup>41</sup> Ina Baghdiantz [u.a.]: Introduction. In: Baghdiantz, *Diaspora Entrepreneurial Networks* (wie Anm. 31), S. xviii; Vgl. darin die Beiträge von Harlaftis, *Mapping* (wie Anm. 32) und Minoglou, *Typology* (wie Anm. 31).

<sup>42</sup> [http://www.christopherlong.co.uk/gen/zarifigen/fg04/fg04\\_456.html](http://www.christopherlong.co.uk/gen/zarifigen/fg04/fg04_456.html) (09.08.2014).

<sup>43</sup> Vgl. die Anmerkung in Pepelasis Minoglou: *Greek Diaspora Bankers* (wie Anm. 19), S. 152, n.2: „[...] it should be noted that traditional scholars of the Greek diaspora categorise the Greeks within the Ottoman Empire not as a diaspora, but as ‚omogeneis‘ – men of common breed – and study them within the more specific context of the religious communities that formed the Ottoman millet system.“ Vgl. auch Harlaftis, *Mapping* (wie Anm. 32), S. 149.

<sup>44</sup> Hakan Erdem: „Do Not Think of the Greeks as Agricultural Labourers“. In: Faruk Birtek u. Thalia Dragona (Hrsg.): *Citizenship and the Nation-State in Greece and Turkey*. London [u.a.] 2005. S. 67–84.

Gleichzeitigkeiten seiner Biographie. Dennoch stellt sich die Frage, welche konkreten Vorstellungen Zarifi von einer griechischen Nation und von ihrer Stellung in einem multiethnischen Reich sowie von der zukünftigen Rolle des griechischen Nationalismus hatte und welches Selbstbild er daraus ableitete. Da uns keine unmittelbare Aussage von ihm vorliegt, lassen sich diese Fragen nur indirekt angehen.

Eine Reihe von Indizien sprechen dafür, dass Yorgo Zarifi dem griechischen Nationalismus eng verbunden war. Immerhin hatte offenbar schon sein Vater den separatistischen Geheimbund *Filiki Eteria* finanziell unterstützt. Den Versuch Yorgo Zarifis im neugegründeten griechischen Staat unter Ioannis Kapodistrias Fuß zu fassen, mag man als Ausfluss jugendlicher Begeisterung interpretieren. Es ist aber bemerkenswert, dass er Zeit seines Lebens die griechische Staatsangehörigkeit, die er damals dort erworben hatte, behielt.<sup>45</sup> Auch ist die Namensgebung seiner Kinder aufschlussreich. Yorgo Zarifi nannte seinen erstgeborenen Sohn Leonidas, den zweitgeborenen Perikles.<sup>46</sup> Yorgo selbst und seine Geschwister hatten dagegen allesamt noch wesentlich traditionellere Namen wie Yordani, Aleksandro, Petro, Mihail, Nikolao und Sultaniça.<sup>47</sup> Auch Yorgo Zarifis philanthropische Stiftungs- und Spendentätigkeit ist deutlich vom Interesse an der Bewahrung und Förderung eines nationalen Erbes geprägt. So soll er zu den größten Unterstützern des 1862 gegründeten exklusiven griechischen Gelehrtenklubs von Konstantinopel *Ho en Konstantinupolei Hellenikos Philologikos Syllogos* gehört haben.<sup>48</sup> Mehrere Stiftungen griechischer Schulen, darunter in Bursa, dienten ebenfalls diesem Ziel.<sup>49</sup> Die Hauptsprachen Yorgo Zarifis waren Griechisch, Russisch und Französisch. Türkisch beherrschte er nur wenig, verbesserte es aber im Laufe seines Lebens mit Rücksicht auf die geschäftlichen Erfordernisse.<sup>50</sup>

Obgleich seine griechische Staatsangehörigkeit ihn nicht hinderte, zur führenden Figur auf dem osmanischen Finanzmarkt von Galata aufzusteigen, war sie in geschäftlichen Belangen nicht völlig gleichgültig. So war die Tatsache seiner fremden Staatsbürgerschaft etwa bei der osmanischen Begutachtung des von ihm mit ausgearbeiteten Vorschlags für die Gründung einer offiziellen osmanischen Bank im Jahr 1853 Gegenstand von verwaltungsinterner Kritik. Es wurde die Befürchtung ausgesprochen, dass dadurch die Gefahr ausländischer Interventionen in die Finanzaffären des

<sup>45</sup> Vgl. das in Arzu Terzi: Saray, Mücevher, İktidar. Istanbul 2009. S. 179 wiedergegebene osm. Dokument von 1878, in dem er als griechischer Staatsbürger bezeichnet wird.

<sup>46</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 55. Die Namen der restlichen Kinder lauteten Sophia, Tarsi (Theresa) und Stefanos. Zur Tendenz Namen aus der klassischen griechischen Periode zu verwenden s. Richard Clogg: *The Greeks and their Past*. In: Richard Clogg (Hrsg.): *Ikath'imas Anatoli: Studies in Ottoman Greek History*. Istanbul 2004. S. 22.

<sup>47</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 83. Sultaniça trug den Namen ihrer Großmutter väterlicherseits.

<sup>48</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 70f. Zum Syllogos vgl. Johann Strauss: Istanbul im 19. Jahrhundert. Anatomie eines west-östlichen Kulturzentrums. In: *Schweizer Asiatische Studien* 44 (2007). S. 143f.

<sup>49</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 69f.

<sup>50</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 64.

Reiches stark erhöht würde, und die Forderung erhoben, unter den Direktoren der projektierten Bank müssten jedenfalls osmanische Muslime vertreten sein. Letztlich entschlossen sich die zuständigen osmanischen Stellen aber wegen der Notwendigkeit rascher Maßnahmen zur Stabilisierung des Geldmarktes, Zarifi und seinen Mitstreitern die angestrebte Genehmigung zur Gründung dennoch zu erteilen.<sup>51</sup>

Obwohl Zarifi also zweifellos die Idee der griechische Nation aktiv unterstützte, bedeutete dies nicht, dass er sich zum Handlanger der griechisch-nationalistischen Doktrin der *megali idea* in der Form, wie sie in Athen als expansionistischer Irredentismus verfolgt wurde, gemacht hätte. Im Gegenteil, sein Verhalten gegenüber dem Versuch der griechischen Nationalbank, sich 1867 auf dem Kapitalmarkt in Konstantinopel über eine Staatsanleihe Geld zu besorgen, legt nahe, dass er damals die griechische Politik für verfehlt und das griechische Parlament für unfähig hielt. Die offizielle Vertretung der griechischen Nationalbank in Konstantinopel hatte die Firma *Zafiro-pulo & Zarifi* inne. Yorgo Zarifi weigerte sich jedoch, die Anleihe auf dem Finanzmarkt der osmanischen Hauptstadt zu unterstützen, woraufhin sie auch weitgehend scheiterte.<sup>52</sup> In einem Schreiben an die Leitung der griechischen Nationalbank argumentierte Zarifi vehement gegen die Sinnhaftigkeit dieser Staatsanleihe.<sup>53</sup>

Die Zurückhaltung Zarifis (und anderer griechischer Bankiers in Konstantinopel) gegenüber dieser und folgenden Versuchen des griechischen Staates, osmanisch-griechisches Kapital aus dem Osmanischen Reich in griechische Staatsanleihen zu ziehen,<sup>54</sup> hatte vermutlich nicht nur den naheliegenden geschäftlichen Grund der niedrigen Rentabilität,<sup>55</sup> sondern entsprach auch der Kalkulation, sich politisch in Konstantinopel nicht zu exponieren. Immerhin diente die Anleihe militärischen Zwecken und die Wahrscheinlichkeit einer griechisch-osmanischen Konfrontation war gegeben.<sup>56</sup> Sicherlich sollte ein solcher Brief, der im speziellen Kontext der griechischen Anleihe von 1867 steht, nicht dazu herhalten, ein umfassendes Profil der politischen Überzeugungen Zarifis zu erstellen. Gleichwohl lässt das Schreiben nicht zuletzt auch durch seinen wenig diplomatischen Ton erkennen, dass Zarifi bei aller Verbundenheit mit dem griechischen Staat dessen politische Institutionen und ihre

<sup>51</sup> Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 12f.

<sup>52</sup> Zu den Hintergründen dieser Staatsanleihe siehe Exertzoglou, Greek Banking (wie Anm. 4), S. 231–234.

<sup>53</sup> Zitiert nach Exertzoglou, Greek Banking (wie Anm. 4), S. 238.

<sup>54</sup> Exertzoglou, Greek Banking (wie Anm. 4), S. 243f.

<sup>55</sup> Vgl. Exertzoglou, Greek Banking (wie Anm. 4), S. 247.

<sup>56</sup> Exertzoglou, Greek Banking (wie Anm. 4), S. 253, n. 2; vgl. Exertzoglou, Development (wie Anm. 26), S. 91, S. 101, n. 4. Es ist eine interessante Frage, inwieweit die zu diesem Zeitpunkt allerdings noch weitgehend in statu nascendi befindliche muslimische Konstantinopler Presse hier eine von Zarifi zu berücksichtigende Rolle hätte spielen können. Zu ihrer Entwicklung vgl. Christoph Herzog: Die Entwicklung der türkisch-muslimischen Presse im Osmanischen Reich bis ca. 1875. In: Dietmar Rothermund (Hrsg.): Aneignung und Selbstbehauptung. Antworten auf die europäische Expansion. München 1999. S. 15–44.

Politik einigermaßen geringschätzig betrachtet haben muss, eine Einschätzung, die in der herablassenden Einstellung seiner Frau (und zahlreicher anderer Konstantinopler Griechen) gegenüber den „provinziellen Athenern“ ein Pendant fand.<sup>57</sup>

Die Feststellung einer Gleichzeitigkeit der imperialen und nationalen Identität Zarifis sollte aber nicht dazu verleiten, ein statisches Bild des Osmanischen Reichs im langen 19. Jahrhundert oder von Zarifis politischer Persönlichkeit zu zeichnen. Politische Loyalitäten und Affiliationen erlebten in dieser Phase des 19. Jahrhunderts einen komplexen Wandlungsprozess. Ausgehend von einer durch die religiös determinierte Reichsideologie definierten Rechtsstellung der Nichtmuslime im Osmanischen Reich, kam es zu einem Versuch der politischen Neuordnung, bei der durch die Schaffung eines neuen Begriffs von osmanischer Staatsbürgerlichkeit auch Nichtmuslime integriert werden sollten. Im Reformedikt von Gülhane (1839), zu Beginn der Tanzimat-Ära, war noch auf die Scharia als der Basis für die rechtliche Behandlung der Untertanen des Sultans rekurriert worden.<sup>58</sup> Damit verblieben Nichtmuslime aber im Rahmen des *dhimma*-Konzepts bestenfalls Bürger zweiter Klasse. Im Reformedikt von 1856, das die zweite Phase der Tanzimat markierte, wurde dagegen die faktische Gleichbehandlung von Muslimen und Nichtmuslimen impliziert, während Referenzen auf einen religiösen Bezugsrahmen fehlten.<sup>59</sup> Die Beteiligung von Nichtmuslimen an den Provinzräten, die Zulassung einzelner Nichtmuslime zu bestimmten Segmenten des Staatsdienstes und schließlich ihre Einbindung als aktiv und passiv Wahlberechtigte in die osmanische Verfassung von 1876 schienen osmanischen Nichtmuslimen, wenn auch kurzfristig, ein „window of opportunity“ der Gleichberechtigung und -behandlung zu eröffnen. Die Suspendierung des Parlaments durch Abdülhamid im Jahr 1878, seine Hinwendung zu einer konservativen islamischen Herrschaftsrhetorik,<sup>60</sup> die weitere Ausbreitung des Nationalismus als Herausforderung der osmanischen Imperialdoktrin, die Sezession weiterer Balkangebiete, die Massaker an den Armeniern 1895/96 und der Bürgerkrieg in Mazedonien schlossen dieses Fenster bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs schrittweise wieder. Die ethnischen Säuberungen der Ittihadisten im Ersten Weltkrieg markierten dann zweifellos das Ende einer solchen supranationalen und -konfessionellen Integrationsstrategie. Die Entwicklung vom imperialen zum nationalen Konzept politischer Affiliation verlief, mit anderen Worten, also nicht geradlinig, sondern ließ in einer Zwischenphase das Konzept eines inklusiven staats-

<sup>57</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 114f.

<sup>58</sup> Text in Suna Kili u. A. Şeref Gözübüyük: *Sened-i İttifak'tan Günümüze Türk Anayasa Metinleri*. Istanbul<sup>3</sup> 2006. S. 11–14; Dt. Übersetzung in Friedrich von Kraelitz-Greifenhorst: *Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches*. Wien 1919. S. 11–16.

<sup>59</sup> Text in Kili, *Anayasa Metinleri* (wie Anm. 58), S. 15–21; Kraelitz-Greifenhorst, *Verfassungsgesetze* (wie Anm. 58), S. 17–27.

<sup>60</sup> Vgl. Selim Deringil: *Legitimacy Structures in the Ottoman State: The Reign of Abdülhamid II (1876–1908)*. In: *International Journal of Middle East Studies* 23 (1991). S. 345–349; Selim Deringil: *The Well-Protected Domains. Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*. London [u.a.] 1998.

bürgerlichen osmanischen Patriotismus als Alternative erkennbar werden, wenngleich sich dies nie mehr als ansatzweise realisierte. In einem monarchischen System bezog sich diese mögliche Identifikation natürlich vor allem auf die osmanische Dynastie. Wir wissen nicht, wie Zarifi auf diese Entwicklungen im Einzelnen reagierte; es ist allerdings bekannt, dass er während des Berliner Kongresses von 1878 die Union von Griechenland und dem Osmanischen Reich unter dem Dach der osmanischen Monarchie betrieb, wobei er höchstwahrscheinlich den österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 als Vorbild vor Augen hatte. Mit einem solchen Vorschlag wandte sich Zarifi zunächst an den britischen Botschafter in Konstantinopel, Henry Layard, der ihn an Lord Salisbury, damals britischer Delegierter auf dem Berliner Kongress, weiterleitete. Letzterer schien zwar nicht grundsätzlich abgeneigt, gab aber zu bedenken, dass sich Russland diesem Plan auf jeden Fall widersetzen werde und erkundigte sich nach der Haltung des osmanischen Sultans. Abdülhamid II. jedoch war, obgleich sich Zarifi sehr um seine Zustimmung bemühte, offenbar nicht bereit, sich auf ein solches Vorhaben einzulassen. Ein weiteres Problem dieser Option bestand darin, dass sie die Abdankung des griechischen Königs, Georg I., erfordert hätte.<sup>61</sup>

Die Synthese aus Reichsgedanken und Nationalismus, die sich in diesem Plan widerspiegelte, stellte die Version des oben skizzierten *window of opportunity* aus der Perspektive Zarifis und eines Teils der führenden griechischen Bankiers und Unternehmer in Konstantinopel dar. Zudem zeigt sich in dem Vorschlag, wie die benachbarte Habsburgermonarchie und ihr Umgang mit den Herausforderungen Nationalismus und separatistischen Bestrebungen von bestimmten Kreisen in Konstantinopel beobachtet und bewertet wurde.<sup>62</sup> Offensichtlich erschien das habsburgische Experiment von 1867 in den Augen Zarifis ein Erfolg zu sein, da es Ungarn nationalkulturelle Autonomie ermöglichte, wie er sie sich für Griechenland weiterhin wünschte. Zugleich blieben die Vorteile des größeren Staatsverbundes als einem über Jahrhunderte gewachsenen Wirtschafts- und Handelsraum erhalten. Es schien, als könnten die ökonomischen Schwierigkeiten des relativ jungen griechischen Staates in einem Zusammenschluss mit der einstigen Metropole Konstantinopel überwunden werden. Hier wurde das Vielvölkerreich als ökonomische Einheit begriffen, die den einzelnen Reichsteilen erhebliche Chancen eröffnete. Eine solche Denk- und Handlungsfigur, in der das Imperium sowohl für die eigene Karriere wie auch die Entwicklung der eigenen Nation als Möglichkeitsraum verstanden wurde, war unter den ökonomi-

<sup>61</sup> Sinan Kunalalp (Hrsg.): *The Queen's Ambassador to the Sultan. Memoirs of Sir Henry A. Layard's Constantinople Embassy 1877–1880*. Istanbul 2009. S. 467; Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 105f; Clogg, *Concise History* (wie Anm. 29), S. 71.

<sup>62</sup> Nach 1908 bezogen sich auch manche arabische Nationalisten im Osmanischen Reich auf den österreichisch-ungarischen Ausgleich als mögliches Vorbild; vgl. Eliezer Tauber: *The Emergence of the Arab Movements*. London 1993. S. 221, S. 250.

schen Eliten aller europäischen Großreiche durchaus verbreitet.<sup>63</sup> Die sich zunehmend internationalisierenden Bedingungen wirtschaftlichen Unternehmertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben das Zusammendenken von nationalen Interessen und imperialen Möglichkeiten dabei sogar eher befördert.

Möglicherweise sah Zarifi in der Lancierung der Adaption des österreichisch-ungarischen Modells während des Berliner Kongresses auch eine Möglichkeit, den Verlust weiterer europäischer Besitzungen der Osmanen zu verhindern. Zudem hätte die Umsetzung seiner Pläne bedeutet, dass Griechenland indirekt als Großmacht auf der internationalen Bühne aufgetreten wäre. In dieser Perspektive war die kühne Vision Zarifis nichts weniger als eine realpolitische und pragmatische Version der *megali idea*, d.h. der Verbindung der Idee einer unabhängigen griechischen Nation mit dem byzantinischen Reichsgedanken.

Über die Gründe für Abdülhamids Ablehnung des griechisch-osmanischen Projekts ist, wie gesagt, nichts bekannt. Vielleicht fürchtete er neben der Verschlechterung der Beziehungen zu Russland, dass weitere Nationalitäten des Reiches Ansprüche auf weit reichende Autonomie erheben könnten. Oder aber er sah die Gefahr, dass die rechtliche und praktische Aushandlung des *modus vivendi* eines Staatenbundes die Handlungsfähigkeit des Herrschers derart stark einschränken würde, wie es in der Donaumonarchie bereits festzustellen war. Darüber hinaus befürchtete er möglicherweise problematische Implikationen einer solchen Personalunion für seinen Anspruch als Kalif der islamischen Welt.

In jedem Fall zeigt die Auseinandersetzung mit den Reformansätzen der anderen europäischen Landimperien, wie intensiv die Entwicklungen in den benachbarten Großreichen wahrgenommen und als mögliche Leitfäden für reichsinterne Reformen diskutiert wurden. Dabei sahen viele Zeitgenossen in den imperialen und nationalen Staatsentwürfen keine zwingenden Gegensätze, sondern versuchten diese in der einen oder anderen Form miteinander in Einklang zu bringen. Und nicht zuletzt verdeutlicht die Annahme, dass sich Griechenland nach der Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich aus eigenem Interesse wieder enger an Konstantinopel würde anlehnen können, wie wenig noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Dekomposition des Reiches als alternativlos oder unumkehrbar erschien.

Zarifis Reichsidee hing wohl eng mit den Hoffnungen zusammen, die er in die Person Sultan Abdülhamids gesetzt hatte. Zweifellos ist die Frage nach Zarifis Einbindung in die imperialen Netzwerke der staatlichen osmanischen Eliten und insbesondere nach seinem Zugang zum Sultan selbst für die Wertung der imperialen Qualität seiner Biographie von entscheidender Bedeutung.

---

<sup>63</sup> Vgl. den Beitrag von Klemens Kapps in diesem Band.

## Zarifi und der Sultan

Seit dem Reformedikt von Gülhane 1839 hatte sich der Sultan verpflichtet, auf willkürliche Steuern und Enteignungen (*müsadere*) zu verzichten. Nach der Münzreform von 1844 enthielt sich der osmanische Staat auch des althergebrachten Mittels der Münzverschlechterung. Seit diesem Zeitpunkt waren Papiergeld und Kredite die einzigen Möglichkeiten zur Finanzierung des sich zuspitzenden osmanischen Staatsdefizits. Der osmanische Kapitalmarkt war einerseits schwach institutionalisiert und andererseits eng an den Staat gebunden.<sup>64</sup> Bedingt durch die Transformation des Osmanischen Reichs, die Monetarisierung der Wirtschaft und einige andere spezifische Faktoren lässt sich seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Wandel in der Funktion der als Gilde organisierten Berufsgruppe der Münzwechsler (*sarrafs*) beobachten, die mit Aufstieg einiger solcher *sarrafs* zu Großkreditgebern verbunden war.<sup>65</sup> Diese *sarrafs*, die im Übrigen keine homogene Gruppe bildeten, sind als „Galata-Bankiers“ nach jenem Ort gegenüber von Konstantinopel benannt, an dem sich der osmanische Finanzmarkt herausbildete. Bis etwa 1850 dominierten armenische Bankiers den Finanzplatz in Galata, danach wurden sie zunehmend von griechischen Financiers wie den Zarifis verdrängt.<sup>66</sup> Diese hatten in der Regel ihre unternehmerischen Wurzeln nicht im Münzwechselgeschäft, sondern im Handel. Ihr Aufstieg vollzog sich parallel zur Herausbildung eines modernen Bankwesens in Konstantinopel seit etwa den 1840er Jahren.<sup>67</sup> Bis zur Einrichtung der internationalen Schuldenverwaltung im Osmanischen Reich durch das sogenannte Muharram-Dekret von 1881 waren die Galata-Bankiers die Hauptfinanciers der kurzfristigen Binnenverschuldung des osmanischen Staates. Für etliche osmanische Banken in Galata war dies sogar das einzige Geschäftsfeld, das, dank der hohen Zinsen von über 10% höchst profitabel, wegen der zunehmend prekären wirtschaftlichen und politischen Situation des Osmanischen Reiches und der Abhängigkeit des Konstantinopler Finanzmarktes von der internationalen Politik zugleich aber außerordentlich riskant und krisenanfällig war.<sup>68</sup>

Seit dem Krimkrieg, der einen ungeheuren Kapitalbedarf mit sich brachte, versuchte der osmanische Staat, die Ausgabe von Papiergeld und die Aufnahme kurzfristiger Binnenkredite durch langfristige Kredite auf den Finanzmärkten von Paris und London zu ersetzen. Bis zum 1875–76 erfolgenden Staatsbankrott nahm der osmanische Staat insgesamt über 15 solcher langfristiger Kredite zu sich entsprechend seiner

<sup>64</sup> Eldem, Ottoman Bank (wie Anm. 20), S. 14–20.

<sup>65</sup> Vgl. Yavuz Cezar: The Role of the Sarrafs in Ottoman Finance and Economy in the Eighteenth and Nineteenth Centuries. In: Colin Imber u. Keiko Kiyotaki (Hrsg.): Frontiers of Ottoman Studies: State, Province, and the West. Band 1. London 2005. S. 61–76.

<sup>66</sup> Clay, Gold (wie Anm. 20), S. 19; Pepelasis Minoglou, Greek Diaspora Bankers (wie Anm. 19), S. 127f.

<sup>67</sup> Pepelasis Minoglou, Greek Diaspora Bankers (wie Anm. 19), S. 128.

<sup>68</sup> Solche Krisen ereigneten sich in Konstantinopel in den Jahren 1851, 1861, 1866, 1869, 1871, 1873 und 1875/76. Vgl. Exertzoglou, Development (wie Anm. 26), S. 92, S. 114; Exertzoglou, Greek Banking (wie Anm. 4), S. 164–177; Clay, Gold (wie Anm. 20), passim.

Finanzlage tendenziell verschlechternden Bedingungen auf. Sie konnten allerdings weder die Binnenverschuldung noch das letzte Notmittel der (weitgehend ungedeckten) Papiergeldemission wirklich ersetzen. Im Endeffekt finanzierten die internationalen langfristigen Kredite die inländischen kurzfristigen, während der Staat immer neue Einnahmequellen verpfändete und zur Deckung seiner laufenden Ausgaben erneut kurzfristige Anleihen zu hohen Zinsen auf dem Binnenmarkt aufnahm, die anschließend wieder durch langfristige konsolidiert werden mussten. Dabei finanzierten sich auch die Galatabankiers nicht zuletzt mit europäischem Kapital, das sie mit Gewinn an den osmanischen Staat kanalisierten. Wegen des Kapitalzuflusses seit dem Krimkrieg hielt sich diese Spekulationsblase, bis sie durch die internationale Wirtschaftskrise von 1873 und zwei Jahre dramatischer Missernten in den Jahren 1873/74 mit dem osmanischen Staatsbankrott zum Platzen gebracht wurde. Der Krieg mit Russland 1877/78 besiegelte endgültig alle Ambitionen, die osmanische Großmachtstellung erhalten zu können. Die Etablierung der internationalen Schuldenverwaltung im Jahr 1881 stabilisierte die osmanischen Finanzen zum Preis einer Einschränkung der osmanischen Souveränität und des Abflusses eines Teils staatlicher Einkünfte an europäische Gläubiger.<sup>69</sup>

Die *sarrafs* und Galatabankiers bedienten aber nicht nur den Kreditbedarf des osmanischen Staates, sondern auch den der osmanischen Staatsangestellten sowie der osmanischen Dynastie. Es war dieser Zugang zur osmanischen politischen Elite und ihren finanziellen Ressourcen, welcher die führenden Galatabankiers im osmanischen Zentrum platzierte. An dessen Rand verblieben sie deshalb, weil sie sich letztlich innerhalb des dominanten Staatsapparats nicht institutionell zu verankern vermochten, sondern sich auf eine Politik des *networking* beschränkten.<sup>70</sup> Der oben skizzierte Plan Zarifis für eine osmanisch-griechische Union nach dem Vorbild des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, mag in diesem Zusammenhang auch als Versuch gedeutet werden, dies zu ändern.

Bereits Yani, der Vater Zarifis, scheint in der Person von Tahir Bey über Verbindungen zum Palast verfügt zu haben. Über Yorgo Zarifi wurde in einem britischen Bericht von 1876 geschrieben, er sei mit sämtlichen Großwesiren befreundet.<sup>71</sup> Was ihn jedoch zu diesem Zeitpunkt zu einem politischen Faktor ersten Ranges werden

<sup>69</sup> Zum Prozess der osmanischen Staatsverschuldung im 19. Jahrhundert vgl. Donald C. Blaisdell: *European Financial Control in the Ottoman Empire. A Study of the Establishment, Activities, and Significance of the Administration of the Ottoman Public Debt*. New York 1929; Clay, Gold (wie Anm. 20); Eldem, *Ottoman Bank* (wie Anm. 20); Exertoglou, *Greek Banking* (wie Anm. 4). Einen Fokus auf die Geschäftstätigkeit Zarifis anhand osmanischen Archivmaterials bietet Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2).

<sup>70</sup> Vgl. die Formulierung von Exertoglou, *Development* (wie Anm. 26), S. 100 bezogen auf die griechische Bourgeoisie. Sie gilt aber im Prinzip gleichermaßen für alle nichtmuslimischen Teile des osmanischen Wirtschaftsbürgertums.

<sup>71</sup> Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 89; vgl. Clay, Gold (wie Anm. 20), S. 366.

ließ, war die Tatsache, dass er der persönliche Bankier und Finanzberater des Prinzen Abdülhamid war, der 1876 überraschend den osmanischen Thron bestieg.

Während der Tanzimat-Ära wurden die Finanzen der osmanischen Herrscherfamilie auf ein neues System umgestellt. Dem Finanzministerium wurde eine *Hazine-i Hassa* genannte Finanzinstitution unterstellt, welche dem Sultan und seinen Angehörigen regelmäßige Gehaltszahlungen aus bestimmten Steuerquellen des Reiches sicherstellen sollte.<sup>72</sup> Wegen der schwierigen Finanzlage des Reiches konnten diese Überweisungen an die *Hazine-i Hassa* aber nicht regelmäßig geleistet werden. Daraus und aus den exorbitanten Ausgaben der Dynastie resultierte eine hohe Verschuldung sowohl der *Hazine-i Hassa* als auch der Angehörigen der Herrscherdynastie. Verschärft wurde die Situation durch die seit der Regierungszeit Sultan Abdülmecids (1839–1861) erheblich vermehrte Bautätigkeit und den kostenintensiven Konsum europäischer Luxusartikel, die in der Regierungszeit von Sultan Abdülaziz (1861–1876) ihren Höhepunkt erreichten. Abdülhamid schränkte die öffentliche Bewegungsfreiheit seiner Verwandten und insbesondere der weiblichen Haushaltsmitglieder des Palastes wieder drastisch ein, sicherlich nicht nur als Reaktion auf diverse Skandale, sondern auch in Hinblick auf die Kosten der dynastischen Lebenshaltung. Ab 1861, zu Beginn der Regierungszeit von Abdülaziz, wurden die Gehaltszahlungen an die Mitglieder der Dynastie außerhalb des großherrlichen Palastes direkt von der Staatskasse übernommen.<sup>73</sup> Doch auch auf diese Weise konnten regelmäßige Zahlungen nicht sichergestellt werden und die Angehörigen der Dynastie, beispielsweise der Thronfolger Murad, mussten sich bei privaten Kreditgebern zu teilweise exorbitanten Zinsen verschulden. Diese privaten Kreditgeber waren lokale Bankiers aus Galata. Einige davon wurden direkt zu Hausbankiers der osmanischen Prinzen: Hristaki Zografos (1820–1898)<sup>74</sup> für den späteren Sultan Murad V., Yorgo Zarifi für den späteren Abdülhamid II.<sup>75</sup> 1864 wurde zwischen der Staatskasse auf der einen und Hristaki sowie Zarifi auf der anderen Seite ein Vertrag geschlossen, wonach die monatlichen Gehaltszahlung an die Dynastie bei einem Zinssatz von 12% direkt von diesen Bankiers bezahlt werden sollten. Dieser Vertrag wurde zwar nach einiger Zeit von der Regierung einseitig beendet, aber für die dadurch bei Zarifi und Hristaki entstandenen Schulden der Staatskasse von 15 Millionen *Kuruş* musste eine Ausgleichslösung ausgehandelt werden.<sup>76</sup>

Aus der finanziellen Betreuung des Prinzen Abdülhamid durch Zarifi scheint sich zugleich aber auch eine Art freundschaftliche Beziehung zwischen den Beiden entwickelt zu haben. Der Prinz machte regelmäßige Besuche im Hause Zarifi und redete den mehr als dreißig Jahre älteren Bankier mit dem vertraulich-respektvollen *babam*

<sup>72</sup> Hierzu Arzu T. Terzi: *Hazine-i Hassa Nezareti*. Ankara 2000.

<sup>73</sup> Terzi, Saray (wie Anm. 45), S. 30f.

<sup>74</sup> Zu ihm Sturdza, *Grandes familles* (wie Anm. 2), S. 193.

<sup>75</sup> Terzi, Saray (wie Anm. 45), S. 36–38.

<sup>76</sup> Terzi, Saray (wie Anm. 45), S. 31.

(mein Vater) an.<sup>77</sup> Im Gegensatz zu seinem Bruder Murad gelang es dem Prinzen Abdülhamid, seine Finanzen zu ordnen. Unter Anleitung von Zarifi machte er sogar Spekulationsgewinne an der Börse.<sup>78</sup>

Am 30. Mai 1876 putschte eine hochrangige Gruppe von Verschwörern gegen den regierenden Sultan Abdülaziz und ersetzte ihn durch den designierten Thronfolger, der als Murad V. den Thron bestieg.<sup>79</sup> Es ist wahrscheinlich, dass der Bankier Hristaki Zografos den Putsch finanzierte.<sup>80</sup> Unklar ist dagegen die Beteiligung Zarifis.<sup>81</sup> Als Murad V. nach drei Monaten wegen offensichtlicher psychischer Probleme wieder abgesetzt werden musste, kam die Reihe der Thronfolge an seinen Bruder Abdülhamid. Dieser war eine bis dahin weitgehend unbeachtete und unbekannte Gestalt und Zarifi eine der wenigen einflussreichen Persönlichkeiten in Konstantinopel, die den jungen Sultan persönlich kannten. Bereits kurze Zeit nach seinem Thronantritt rief er den Bankier in den Palast.<sup>82</sup> Während des Krieges mit Russland konsultierte er den englischen Botschafter Layard beinahe täglich entweder durch seinen Vertrauten Said Bey oder aber durch Zarifi.<sup>83</sup> Layard beschrieb das Verhältnis des Sultans zu seinem Bankier zwar als eng, machte aber auch deutlich, dass es nicht frei von Ambivalenzen und Interessenkonflikten war:

M. Zarifi was a Greek of Constantinople. He had been the Sultan's private banker before his accession to the throne and had obtained a great deal of influence over him. [...] He was, I believe, really attached to the Sultan, and devoted to his service. While not without feelings of patriotism as a Greek, he maintained that the interest of the Greeks and their future independence and aggrandisement would be best promoted by retaining their present connection with the Ottoman Empire. His own interest was certainly best promoted by this connection as he could make much more money in Constantinople than at Athens and out of the Turks than out of the Hellenes. [...] The Sultan liked him personally and made use of him but did not entirely trust him as H.M. was well aware that being a Greek he could not be other than an intriguer, and that although, as M.M.

<sup>77</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 159.

<sup>78</sup> Ali Ergenekon (Hrsg.): *Tahsin Paşa: Tahsin Paşa'nın Yıldız Hatıraları*. Sultan Abdülhamid. Istanbul 1996. S. 10.

<sup>79</sup> Roderic H. Davison: *Reform in the Ottoman Empire 1856–1876*. Princeton 1963. S. 327–351; Florian Riedler: *Opposition and Legitimacy in the Ottoman Empire: Conspiracies and Political Cultures*. New York 2011. S. 42–57.

<sup>80</sup> Vgl. Davison, *Reform*, S. 326; Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 89; Terzi, Saray (wie Anm. 46), S. 66f, S. 213, S. 215. Terzi weist darüber hinaus auf eine Quelle hin, wonach „englisches Geld“ im Spiel gewesen sei. Terzi, Saray (wie Anm. 45), S. 216.

<sup>81</sup> Vgl. Hulkiender, Zarifi (wie Anm. 2), S. 89; Terzi, Saray (wie Anm. 45), S. 67f, S. 216; Haydar Kazgan: *Abdülhamid Döneminde Galata Bankerleri*. In: Mehmet Metin Hülagü [u.a.] (Hrsg.): *Devr-i Hamid. Sultan II. Abdülhamid*. Kayseri 2011. Band 2. S. 328–330 argumentiert als einziger explizit für die Beteiligung Zarifis am Putsch gegen Abdülaziz, wenn auch ohne substantiellen empirischen Beleg. Sein Hauptargument ist, dass Zografos Beteiligung an dem Putsch außer Frage stehe, Zografos zu dieser Zeit in allen Angelegenheiten Geschäftspartner Zarifis gewesen sei und es daher undenkbar sei, dass Zografos allein den Putsch finanziert habe; ebd. S. 328.

<sup>82</sup> İbnülemin Mahmud Kemal İnal: *Osmanlı Devrinde Son Sadrazamlar*. Band 1. Istanbul 1940. S. 116.

<sup>83</sup> Kunalalp, *The Queen's Ambassador* (wie Anm. 61), S. 66.

remarked to me on one occasion, “he was fond of the Sultan, he was still fonder of M. Zarifi”. His outspokenness, his quaint conversation verging sometimes on buffoonery and the tales and tattle he brought from Pera and Galata amused the Sultan and he was always a welcome visitor at Yildiz where he was treated with unusual familiarity.<sup>84</sup>

Zarifi glaubte wohl ernsthaft, massiven politischen Einfluss auf den jungen Sultan ausüben zu können,<sup>85</sup> anders ist seine Initiative für eine Personalunion des griechischen Königtums und des osmanischen Sultanats nicht zu erklären. Aber Abdülhamid blieb undurchschaubar, reserviert und darauf bedacht, die Kontrolle zu behalten.<sup>86</sup> Auf der anderen Seite lehnte Zarifi den Memoiren seines Enkels zufolge das Ansinnen des Sultans, ihn zum osmanischen Staatsbürger zu machen und ihn dafür in den Rang eines Wesirs zu erheben, ebenso ab, wie er sich einem der osmanischen Orden verweigerte, deren Vergabe auch im Osmanischen Reich zum Bestandteil der symbolischen Politik geworden war.<sup>87</sup>

Zarifi sah sich bemüßigt, vor jeder Auslandsreise, den Sultan in Kenntnis zu setzen und quasi seine Genehmigung einzuholen. Als diese Genehmigung bei einem Anlass ausblieb und Zarifi trotzdem reiste, bildete dies den Auftakt zu einer Abkühlung des Verhältnisses zwischen den beiden, eine Entwicklung, die in den Memoiren auf die Intrigen des griechischen Leibarztes von Abdülhamid, Spiridon Mavroyeni Paşa, zurückgeführt wird.<sup>88</sup> Doch auch die exorbitant hohen Zinsen für kurzfristige Kredite Zarifis und seine Forderung nach Verpfändung immer neuer Staatseinkünfte scheinen zunehmend das Missfallen des Sultans erregt zu haben.<sup>89</sup> Selbst Gerüchte von Korruption machten die Runde.<sup>90</sup> Letztlich war das Verhältnis zwischen Zarifi und dem Sultan wohl von einem auf Gegenseitigkeit beruhenden Desillusionierungsprozess geprägt. Zarifi sah seine Hoffnung getäuscht, den Sultan für seine Vision eines griechisch-osmanischen Imperiums als Inkarnation der *megalī idea* begeistern zu können, während sich der Sultan Zarifi eher als loyalen osmanischen Untertan und Finanzminister, denn als griechischen Bankier gewünscht hätte.

<sup>84</sup> Kunalalp, *The Queen’s Ambassador* (wie Anm. 61), S. 66f

<sup>85</sup> Vgl. Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 159.

<sup>86</sup> Vgl. Georgeon, *Abdulhamid II* (wie Anm. 3), S. 54–56. Siehe auch Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 106f.

<sup>87</sup> Vgl. aber Clay, *Gold* (wie Anm. 20), S. 637, n. 155. An seiner Stelle wurde Yorgo Zarifis Frau mit dem *Şevkat Nişanı*, einer von Abdülhamid gestifteten Auszeichnung für Frauen bedacht. Vgl. Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 160.

<sup>88</sup> Zarifi, *Hatıralarım* (wie Anm. 2), S. 160f.

<sup>89</sup> Vgl. Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 112, S. 114, S. 117f.

<sup>90</sup> Hulkiender, *Zarifi* (wie Anm. 2), S. 127.

## Imperiale Ordnungen und Lebenswege: Schlussbemerkungen

Wenn eine der Grundannahmen für das Konzept einer imperialen Biographie ist, die Partikularität der Lebensführung innerhalb der Bedingungen einer imperialen politischen und sozialen Ordnung gegenüber dem dominanten Paradigma des Nationalstaats und des Nationalismus zurückzugewinnen, ist Yorgos Zarifi sicher ein Paradebeispiel eines solchen Lebenswegs und -entwurfs. Dabei ist jedoch zu beachten, dass das Imperium des 19. Jahrhunderts bereits mit dem Konzept des Nationalismus und des Nationalstaates „infiziert“ war. Die Biographie Zarifis lässt sich ohne den Hintergrund des griechischen Nationalismus nicht verstehen, nicht nur weil er auf der Beibehaltung seiner um 1830 erworbenen griechischen Staatsbürgerschaft beharrte. Imperium und Nation waren für ihn Gleichzeitigkeiten und keine sich gegenseitig ausschließende Bestandteile einer Dichotomie. In seinem Reichsbild waren verschiedene Bezugspunkte der Loyalität und Identität miteinander in Einklang zu bringen. Des Weiteren gilt es zu vermeiden, diese volatile Synthese als statisch anzunehmen. Es ist argumentiert worden, dass ihre Dynamik ein „window of opportunity“ beinhalten konnte, eine kurze Zeitspanne, in der das Zusammendenken verschiedener Affiliationen unter dem imperialen Dach als reale politische Perspektive erschien. Diese Gelegenheiten erwiesen sich letztlich als Illusion, so auch im Fall von Zarifis Plan einer griechisch-osmanischen Union. Was nach der Desillusionierung blieb, war das, was die imperiale Biographie Zarifis immer mehr bestimmt haben dürfte, als jegliche politisch-ideologische Perspektiven: die Realität des Osmanischen Reiches als einer praktischen Tatsache, deren Möglichkeitsspektrum es auszunutzen galt. Der individuelle Karriereweg eines Financiers des Herrscherhauses war unauflöslich verbunden mit den ökonomischen und sozialen Strukturen des Großreichs.

Diese „pragmatische“ Haltung war sicherlich mit durch den Umstand bedingt, dass eine politische institutionelle Verankerung Zarifis und der Galatabankier fehlte und sie ihren politischen Einfluss letztlich nur auf der Basis informeller Netzwerke geltend machen konnten. Die Hinwendung zu einer betont konservativ-islamischen Herrschaftsrhetorik unter dem autokratisch regierenden Sultan Abdülhamid II. trug ebenfalls zu ihrer politischen Isolierung bei. Insofern befanden sich Zarifi und ähnlich gesinnte Akteure kaum in einer Position, in der sie als osmanische Reformer hätten auftreten oder gar derart weitreichende politische Gestaltungspläne hätten umsetzen können, wie dies Zarifi in seiner Vision einer osmanischen Adaption des österreichisch-ungarischen Ausgleichs angedacht hatte. Der politische Gestaltungsspielraum dieser Personen blieb trotz des teilweise direkten Zugangs zum Herrscher eher begrenzt.

Die Tatsache, dass sich die Biographie Zarifis auch sehr gut mit dem Konzept der griechischen unternehmerischen Diaspora fassen lässt, weckt andererseits gewisse Zweifel daran, ob seine Karriere eine typisch imperiale war. Es liegt in dieser Pers-

pektive näher, sie als transnational denn als imperial zu charakterisieren. Auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass er gewiss die spezifischen Möglichkeiten nutzte, die ihm der Finanzplatz Konstantinopel bot. Diese waren aber in mancher Hinsicht doch mindestens ebenso durch die imperialistische Struktur der internationalen Politik und Ökonomie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet wie durch die imperiale Ordnung des Osmanischen Reiches.

Als imperial ist die Biographie Zarifis – wie die der übrigen nichtmuslimischen Galatabankiers – aber von der größtenteils durch das Nationalstaatsparadigma geprägten Geschichtsschreibung der Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches im 20. Jahrhunderts eingeschätzt worden: Diese Biographie passte weder in die griechische noch in die türkische Nationalhistoriographie und blieb deshalb unthematisiert. Erst in der jüngeren Vergangenheit hat sich dies im Zusammenhang mit der historiographischen Neubewertung des Osmanischen Reiches zu ändern begonnen. Es werden dabei die Wandlungsfähigkeit, die Heterogenität und die Uneindeutigkeiten des Vielvölkerreichs wiederentdeckt – und damit auch imperiale Lebensläufe wie der Zarifis.